

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 21 (1946)
Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unwesentlich zur Behebung der Wohnungsnot beigetragen. Heute sind es vorab jüngere Baugenossenschaften, welche in der Hauptsache das Verdienst für sich in Anspruch nehmen können, im gemeinnützigen Wohnungsbau Vorbildliches geleistet zu haben.

Im übrigen war dem Lichtbildervortrag ein schöner Erfolg beschieden. Nicht nur hat Herr Trier mit seinen prachtvollen Farbenbildern über das «Zürcher Weinland» große Begeiste-

Guete-n-Abig mitenand.
Zum Willkomm druck ich d'Hand
Eifach allne, mit und ohni Wade,
De Schäberich — de Schabe.

Ihr alli wüssed scho sit langer Ziit,
Daß es Fäschtli i de Lüfte liit.
De Vorstand sei sich gli einig gsi,
D'Chinde gäbid denn na öppis dri.

Vor eus chunnt natürl de Referänt —
Mer händ en glaub' nid alli kennt —
De Herr Trier sei schint's sehr bekannt
Für sini Ufnahme vo eusem Land.

De Ruef isch dänn a eus ergange —
Mir händ doch d'Händ gstreckt voll Verlange —
E-so-nen Abig helfe usezputze.
Jäsoo, da werded ihr na stutze.

rung hervorgerufen, sondern auch die Kinder unserer Genossenschaftler, welche den Vortrag mit musikalischen Darbietungen umrahmten, haben riesige Freude gemacht. Handorgel-vorträge, Violin-, Flöten- und Klaviersoli, Gesang und Ballett lösten einander in rascher Folge ab. Einen zur Eröffnung des Anlasses von einem Sekundarschüler vorgetragenen Prolog möchten wir der Originalität wegen ebenfalls nicht unerwähnt lassen:

Mir sind ganz bäumig binenand,
Händ tüchtig gschaffe allerhand.
Ihr werded stuune wie das schättered,
Daß de Gips obe-n-abe lättered.

Das isch jungi ungstümi Chraft,
So öppis gits denn nid vo Würmlisaft:
Das chunt vo-n-ere große Mengi Fuetter,
Und wer's nid glaubt, de fröget d'Muetter.

Gönd nid so glii hei, müend nid eso triibe,
Au wenn de Vater mues echli Batzeli riibe,
Und gahts dadure emal echli chrumm —
He nu, so gheit mer e-n-anderi Biig um.

Zum Schluß nach rächt fröliche Stunde,
Wenn's gfalle hät, bitti mit Bifall bekunde.
Ich möcht schlüße jetz, ich bin z'End
Und erteile 's Wort em Herr President.

F. K.

DIE SEITE DER FRAU

Gemeinschaftswaschküchen

Die Frage der Gemeinschaftswaschküchen hat unsere Genossenschafterinnen doch wohl schon stärker beschäftigt, als allgemein angenommen wird. Wir erhalten die nachfolgenden weiteren Äußerungen dazu:

Zu dem von Ihnen aufgeworfenen Problem der Einrichtung von Gemeinschaftswaschküchen möchte ich Ihnen kurz erzählen, was ich davon weiß:

Als Auslandschweizerin wohnte ich früher in Mannheim, wo einige solcher Waschküchen — allerdings als private Unternehmen — zur Freude aller Hausfrauen existierten. Der Betrieb dort glich unseren Waschanstalten. Die Wäsche wurde abgeholt und man hatte nur zur Aufsicht und Mithilfe zu einer bestimmten Zeit dort zu sein. Die Maschinen dieser sogenannten «Mietwaschküchen» wurden von ihren Besitzern bedient. Obwohl sie damit ihren Lebensunterhalt verdienten — und zwar nicht schlecht verdienten —, war die Mietgebühr so niedrig, daß es sich jede Arbeiterfrau leisten konnte, ihre große Wäsche auf diese Art in wenigen Stunden zu erledigen. Es ist noch zu bemerken, daß die Frauen in Mannheim in ihren Häusern selten so gut eingerichtete Waschküchen zur Verfügung hatten, wie wir es gewohnt sind.

Ich habe schon lange daran gedacht, ob man eine ähnliche Anlage nicht auch hier schaffen könnte. Sie müßte natürlich nach den neuesten Errungenschaften der Technik eingerichtet sein und unbedingt auch eine «Heißmange» einschließen, so daß man die glatten Wäschestücke schon schrankfertig nach Hause nehmen könnte.

Durch welche Einrichtung dies erreicht würde, weiß ich nicht, aber jedenfalls wurde bei unseren Mietwaschküchen die Wäsche auch sehr rasch getrocknet.

Ich halte es für wünschenswert, daß eine Aufsicht immer da wäre; wenn die Waschküche dauernd benützt würde, wäre das doch sicher kein Luxus?

Da die ganze Arbeit auf diese Weise nur verhältnismäßig kurze Zeit in Anspruch nehmen würde, dürfte es doch wohl kein großes Problem darstellen, eine gute Nachbarin zu finden, welche die kleinen Kinder so lange bei sich behalten würde. Wir sind ja Genossenschaftler und wollen doch einander helfen!

Frau I. A.

Ich habe mich sehr gefreut, als ich Ihre Umfrage las betreffend Großwaschküche. Leider komme ich erst heute dazu, sie zu beantworten. Eine solche Einrichtung ist schon längst mein Traum, und ich ärgere mich immer wieder, daß in Genossenschaftseinfamilienhäusern jedes oder jedes zweite Haus eine Waschküche erhält, widerspricht es doch jedem Genossenschaftsgedanken. Solange wir Hausfrauen unsere Arbeit unter Bedingungen ausführen müssen, die eher in eines der letzten Jahrhunderte passen würden, wird es uns auch immer schwerfallen, geistig aufgeschlossen zu sein und Schritt zu halten. Es müssen unbedingt Lösungen gefunden werden, die unsere Arbeitsweise auf die Stufe der heutigen Technik heben, und zwar für alle, nicht nur für diejenigen, die es sich leisten

(Fortsetzung Seite 221)

jetzt bewußt werden, um das Verdienst ermes- sen zu können, das die bündnerische Vereinigung für Heimat- schutz und einige ihrer Mitarbeiterinnen erworben haben, als sie vor einigen Jahren Bündner Kreuzstich- muster in Sammelmappen allgemein zugänglich mach- ten. Diese Vorlagewerke fanden überall freudige Auf- nahme, und man kann sagen, daß durch sie die klas- sischen Bündner Kreuzstichmuster nicht nur in ihrer engeren Heimat, sondern im ganzen Schweizerland wieder Volksgut geworden sind.

Zur Anwendung der schönen Muster gehört aber auch ein entsprechendes Material. Am besten eignen sich Leinen oder Halbleinen dazu; auf jeden Fall ein waschbares Gewebe, auf dem man die Fäden mühelos

zählen kann; außerdem waschechtes Stickgarn in den überlieferten Farben.

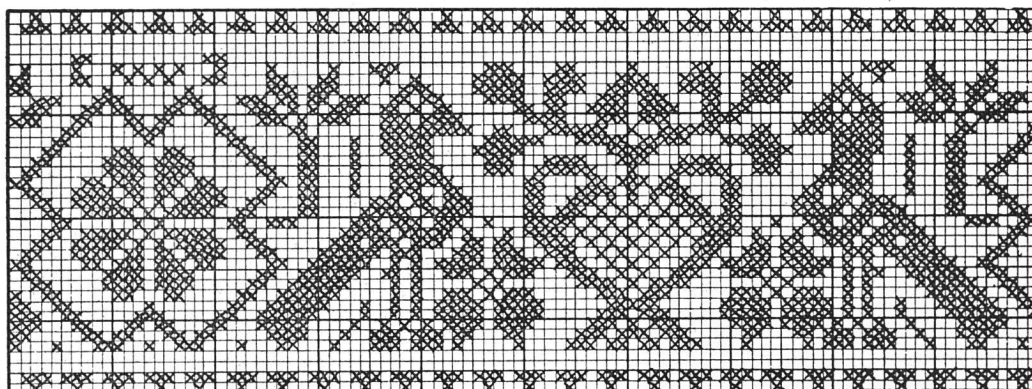
Der Kreuzstich wird stets in einer Richtung gear- beitet, das heißt, es wird immer zuerst der Stich von links unten nach rechts oben gemacht, damit das Bild der Stickerei ganz regelmäßig wird.

Beliebte Geschenke mit Kreuzstichmustern sind Kis- sen, Kaffeewärmer oder Tischdecken. Die fertige Ar- beit wird auf der Rückseite verdämpft. Neue Leinwand ist oft so hart und spröd, daß man den Stoff naß machen und trockenbügeln muß, damit er glatt wird.

Die Abbildungen zeigen, welch reizvolle Gegen- stände sich mit den alten Bündnermustern erstellen lassen.

Klischees: Schweizer Heimatwerk

Bündner Kreuzstichbordüre



(Fortsetzung von Seite 219)

können. Dies ist aber nur möglich, wenn wir unsere vier Wände ein wenig verlassen, und das schadet uns auch gar nichts.

Welche Anforderungen ich stellen würde?

Ich wäre am ehesten für eine Großwaschküche mit ange- stelltem Personal, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Muß man gerade bei genossenschaftlichen Einrichtun- gen mit den menschlichen Schwächen rechnen, wenn man nicht Schiffbruch erleiden will. Diese lassen sich nicht von heute auf morgen ausmerzen, und man hört immer wieder die Klage, daß die Waschküchenstreitigkeiten zu den häufig- sten gehören.

2. Eine solche Waschküche muß in technischer Hinsicht auf der Höhe sein, was eine gewisse Übung, Sorgfalt und Kenntnis voraussetzt.

3. Bedeutet das Auswärtswaschen — wie auch Frau M. in der letzten Nummer des «Wohnens» schreibt — für Frauen mit kleinen Kindern eine gewisse Schwierigkeit.

4. Besonders für die berufstätige Frau aber wäre dies die einzig senkrechte Lösung.

Um gleich ein Argument vorwegzunehmen, das vielen Frauen eine solche Einrichtung unsympathisch macht: Man könne nicht kontrollieren, ob die Wäsche geschont werde. Wir können heute, wenn wir zu Hause waschen, nicht mehr und nicht weniger kontrollieren, wir kennen ja die Zusammen- setzung der Waschmittel auch nicht und können uns auch da nur auf den guten Glauben stützen.

5. Was die Gebühr betrifft, kann ich schwer urteilen. Aber wenn man bedenkt, wieviel Waschmittel und Brennmaterial durch die vielen einzelnen Kleinwäschen unrationell ver- braucht werden, so käme eine solche gemeinschaftliche Ein- richtung sicher nicht viel teurer, ganz abgesehen von der Zeit- und Kraftersparnis. Es wäre schön, wenn endlich irgendwo der Anfang mit solchen fortschrittlichen Einrichtungen gemacht würde, vielleicht machte es andern Mut, dem Beispiel zu folgen.

Frau K. K.

Bezugnehmend auf Ihre Anfrage ist zu bemerken, daß die Großwaschküche gewisse Vorteile bietet; ihre Nachteile durch eine gewöhnliche Waschküche besser behoben werden kann. Das ganze Problem hängt mit der Zeit, die eine Frau für die Wäsche brauchen will, zusammen. Für Frauen, die in eini- gen Stunden eine Wäsche bereinigen möchten, mag die Groß- waschküche das richtige sein. Dazu kommt, daß, wer im Winter waschen muß, die Vorteile des Schnellrocknens ge- nießen kann und wenig Rücksicht auf seine Wäsche nimmt.

Eine Frau, die Freude an einer blendendweißen Wäsche hat, wird die kleine Waschküche vorziehen. Aus dem ein- fachen Grund, weil man die ganze Wäsche nicht schablonisie- ren kann. Wer eine weiße Wäsche will, muß dieselbe an der Sonne und nicht im Trockenraum trocknen. Auch der Sauer- stoff der Luft hat einen Einfluß auf die Wäsche und gibt ihr einen angenehmen Geschmack.

Selbstverständlich spielen auch die Ortsverhältnisse eine Rolle. Und die Verschiedenheiten, wie gewaschen wird, gehen in die Legionen.

I. B.

Schon lange vertrete ich in den genossenschaftlichen Frauenzirkeln die Schaffung von Gemeinschaftswäschereien. Dieselben aber müssen so eingerichtet sein, daß innert weniger Stunden eine Monatswäsche gewaschen und geplättet ist. Die Waschmaschine soll die Wäsche erst sauber gespült wieder hergeben, somit bleibt das lästige Hin- und Herschleppen der Wäsche erspart, und somit der Teil des Verfahrens, der am ermüdendsten wirkt. Ein Heißlufttrockenraum ist bedingt, aber eine Freilufttrockenanlage darf nicht fehlen, denn wir Schweizerfrauen sind nun mal so, daß wir Wäsche an der Sonne trocknen wollen. Plättemaschinen (Mängen) sind erforderlich. Somit bleibt der Hausfrau im Heim nur die Leibwäsche zu glätten, die nicht mit der Maschine geplättet werden kann.

Selbstverständlich muß eine Oberaufsicht da sein, die Ordnung hält und die Einteilung besorgt. Ebenso Wäschepersonal, das die Wäsche von berufstätigen Frauen besorgt, sowie von denen, die bis anhin eine Waschfrau hielten und aus irgendeinem Grund ihre Wäsche nicht selbst ausführen können. Das gleiche Personal soll gegen Entschädigung auf Wunsch die Reinigung der gebrauchten Maschinen sowie Waschnischen besorgen, denn offen gestanden, das Putzen nach der Wäsche ist eine Sache für sich.

Als Entschädigung käme selbstverständlich der elektrische Strom in Frage sowie der Lohn der Aufseherin, verteilt als Grundsumme für die Waschküchenbenützung. Letzteres muß aber unbedingt im Zins einkalkuliert werden, und zwar im Prozentsatz nach der Wohnungsgröße oder Abstufung für Zwei-, Drei-, Vierzimmerwohnung. Denn die ganze große Einrichtung ist für alle Mieter gemacht worden und soll von allen getragen werden, ob sie gebraucht wird oder nicht. Der Einwände für ein solches Unternehmen sind viele. Es soll Streit geben, Frauen können sich nicht vertragen, usw. Nun, es wäre eine prächtige Gelegenheit, unseren Frauen mehr genossenschaftlichen Sinn beizubringen und auch Disziplin und Helferwillen, und nicht wahr, was die Schwedinnen können, sollen wir Schweizerfrauen auch können.

Überhaupt, wie vieles wäre noch auf genossenschaftlichem Wohnungsbau zu schaffen. Eine Kinderstube für die geplagten und berufstätigen Mütter, auch für die kranken Mütter eine große Entlastung, eine Gemeinschaftsküche, die für Berufstätige und andere Mittagessen kochen würde zum niedrigsten Preis; ach und so vieles mehr. Es braucht nur wirklichen genossenschaftlichen Sinn und ein paar beherzte Männer und Frauen und auch eine Dosis Ideal und Vertrauen in den guten Willen unserer Genossenschafter und Genossenschafterinnen.

Versuchen wir es einmal mit den Waschküchen!

Frau A. B.

LITERATUR

Vom möblierten Zimmer bis zur Wohnung

von Berta Rahm

Anregungen für das Einrichten von Einzelräumen und Wohnungen. Mit 230 Zeichnungen von der Verfasserin. Reizender Geschenkeinband Fr. 8.80.

Schweizer-Spiegel-Verlag Zürich 1.

Dieses Buch widerlegt das Sprichwort, daß guter Rat teuer sei. Für alle jungen Leute kommt die Zeit, wo sie sich mit dem «möblierten Zimmer», wie es ihnen von der Philisterin zur Verfügung gestellt wird, nicht mehr abfinden wollen. Welche Möglichkeiten bestehen, es wohnlicher zu gestalten? Das Buch von Berta Rahm gibt darüber Auskunft. Die meisten von uns standen einmal vor der Aufgabe, ein

unmöbliertes Zimmer mit beschränkten Mitteln zu möblieren. Aber wie? Die Verfasserin weiß Rat. Alle Brautleute haben sich mit der Anschaffung von Möbeln zu beschäftigen und mit der Raumgestaltung ihrer Wohnung. Auf alle Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, gibt dieses Büchlein sachkundige und hilfreiche Antwort. Ja es macht die Lösung dieser Probleme zu einem wahren Vergnügen und alles das zu einem Preis von wenigen Franken. Die anschaulichen Zeichnungen des hübsch ausgestatteten Werkleins bedeuten eine zusätzliche Hilfe.



... la perle de votre cuisine



W. GÖBEL
ZÜRICH 4

LUTHERSTRASSE 6
(beim Stauffacher)
Telephon 23 88 10

Elektrische Anlagen

Reparaturen jeder Art
werden prompt und
fachgemäß ausgeführt

Zu verkaufen in Zürich ca. 9650 m²

Bauland, Quartier Oerlikon-Schwamendingen, gute
Wohnlage, einschließlich
Einfamilienhaus mit 6 Zimmern.

Anfragen von Selbstkäufern an Chiffre E. R. 500
Verlag „das Wohnen“

AUG. ENGLER · BAUGESCHÄFT
ZÜRICH 2 · Mutschellenstraße 130 · Telephon 45 14 18

empfiehlt sich für **Neubauten, Umbauten, Reparaturen,**
Fassadenrenovationen etc. zu zeitgemäßen Preisen